



Das Magazin der
Diakonie Michaelshoven



ARMUT



Diakonie Michaelshoven e.V.
Sürther Straße 169
50999 Köln

Telefon 0221 9956-1000
Fax 0221 9956-1911

info@diakonie-michaelshoven.de
www.diakonie-michaelshoven.de



Besuchen Sie uns auf Facebook: www.facebook.com/Michaelshoven

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Texte sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright kann jedoch jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden und wird in der Regel erteilt, wenn die Quelle ausdrücklich genannt wird. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des Herausgebers wider.

Aus Gründen der Nachhaltigkeit wird das Magazin auf 100-prozentigem Recyclingpapier gedruckt.

Liebe Leserinnen und Leser,

der Schriftsteller Georg Büchner klagte einst: „Der Gedanke, dass für die meisten Menschen auch die armseligsten Genüsse und Freuden unerreichbare Kostbarkeiten sind, macht mich sehr bitter.“ Uns treiben in der Vorweihnachtszeit ähnliche Gefühle und Sorgen um. Grund ist die wachsende Altersarmut in Deutschland und vor allem in der Domstadt, die hier leider negativer Spitzenreiter in NRW ist. Ein politisches Konzept, um diesen Trend zu stoppen, gibt es bislang nicht. Und dies, obwohl die Zahl derer, die unter Altersarmut leiden, in den kommenden Jahren und Jahrzehnten allen Voraussagen nach rasant wachsen wird. Von einer regelrechten Welle ist mittlerweile gar die Rede.



Und auch immer mehr Senioren in unseren Pflegeeinrichtungen leiden unter Armut. Mittlerweile beziehen über 70 Prozent unserer Bewohner und Bewohnerinnen Grundsicherung im Alter. Ihr Taschengeld von 109,08 Euro reicht oftmals nicht für die notwendigsten Dinge. Betroffen sind hier vor allem Frauen, die aufgrund der Kindererziehung häufig nur geringe oder keine Rentenansprüche haben, aber durchaus auch Menschen, die ihr ganzes Leben lang erwerbstätig waren und die sich nun nicht einmal eine Tafel Schokolade leisten können. Die Betroffenen versuchen dabei häufig, ihre Notlage zu verbergen, aus Scham und Angst vor Ausgrenzung.

Unsere Stiftung stellt regelmäßig Gelder zur Verfügung, damit diese Menschen unterstützt werden können, für Zuschüsse zum Taschengeld oder auch für wichtige Projekte und Veranstaltungen, die Teilhabe ermöglichen. Wir freuen uns, dass wir dabei den bekannten Kölner Künstler Björn Heuser als Unterstützer gewinnen konnten. Helfen auch Sie mit, diesen Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen. Wir freuen uns auf Ihre Spende, ganz im Sinne Albert Schweitzers: „Wer die Ärmsten dieser Welt gesehen hat, fühlt sich reich genug zu helfen.“

Zum Abschluss des Jahres bedanken wir uns für Ihr Vertrauen und wünschen Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Übergang in das neue Jahr!

Herzliche Grüße

Ihre Birgit Heide

Ihr Uwe Ufer

Newsletter der Diakonie Michaelshoven

Möchten Sie immer auf dem Laufenden darüber sein, was in der Diakonie Michaelshoven passiert? Dann melden Sie sich für unseren monatlichen Newsletter an unter:

www.diakonie-michaelshoven.de/newsletter

Das Magazin aus Michaelshoven

Nr. 25 12/2016

Herausgeber:

Diakonie Michaelshoven e.V.
Birgit Heide, Uwe Ufer (beide Vorstand)

Redaktion, Gestaltung und Lektorat:

Simone Schön, Stefanie Kornhoff, Melani Köroglu,
Jana Stein, Mareike Carlitscheck

Druck: Z.B.! Kunstdruck, Köln

Auflage: 3.500 Exemplare

Bezug kostenlos

Das Magazin erscheint dreimal im Jahr
(April, August und Dezember).

Zur vereinfachten Lesbarkeit wird im Allgemeinen
die männliche Schreibweise verwendet.

Fotos:

Titel: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V.; S. 2-3:
© Diakonie Michaelshoven e.V.; S. 4-5: © Charlotte Archer;
S. 6-7: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V.; S. 8-9: Jana
Stein und Carlos Stemmerich/Diakonie Michaelshoven e.V.;
S. 10-11: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V., © www.
monsterpics.de; S. 12-13: © gpiontstudio/www.fotolia.de,
© lisovoy/www.fotolia.de; S.14-15: © Steffi Kornhoff/Diako-
nie Michaelshoven e.V., © Aubord Dulac/www.fotolia.com;
S. 16-17: © Lukas Kranach d.Ä./Wikipedia, © Bernhard
Seiger; S.18-19: © Melani Köroglu/Diakonie Michaelshoven e.V.,
© alexeyborodin/www.fotolia.de; S. 20-23: © Diakonie
Michaelshoven e.V.; S. 24-25: © www.monsterpics.de,
© Rodenkirchner KammerChor und KammerOrchester;
© KLARO, © Manfred Erwe; S. 26-27: © PrintingSociety/
www.fotolia.de, © Jana Stein und Carlos Stemmerich/Diako-
nie Michaelshoven e.V

INHALT

<i>Editorial</i>	3
<i>Armut</i>	6
<i>Was uns bewegt</i>	16
<i>Menschen in Michaelshoven</i>	18
<i>Kurz berichtet</i>	20
<i>Veranstaltungen</i>	24
<i>Bitte helfen Sie</i>	26

ALT UND ARM

Köln ist Spitzenreiter der von Altersarmut betroffenen Städte in NRW. Mehr als 70 Prozent der Senioren in unseren Pflegeheimen bekommen Grundsicherung im Alter und damit ein monatliches Taschengeld von 109,08 Euro. Das sind nur etwas über 3,50 Euro am Tag. Damit können sie sich viele wichtige Dinge nicht leisten.

Lage in Köln besonders dramatisch

Es gibt immer mehr bedürftige Rentner in Deutschland: Die Zahlen haben sich im Zeitraum von 2003 bis 2015 nach Angaben des Statistischen Bundesamtes mehr als verdoppelt. Demnach waren im vergangenen Jahr 536.121 Menschen auf Grundsicherung im Alter angewiesen. Über 60 Prozent dieser Menschen waren Frauen. Viele von ihnen haben aufgrund von Fehlzeiten, in denen sie Kinder groß gezogen haben, häufig nur geringe oder keine Rentenansprüche.

In Nordrhein-Westfalen waren im vergangenen Jahr 3,8 Prozent aller Rentner auf Unterstützung des Sozialamts angewiesen (Landesstatistikportal IT.NRW). Damit liegt NRW über dem Bundesdurchschnitt von 3,1

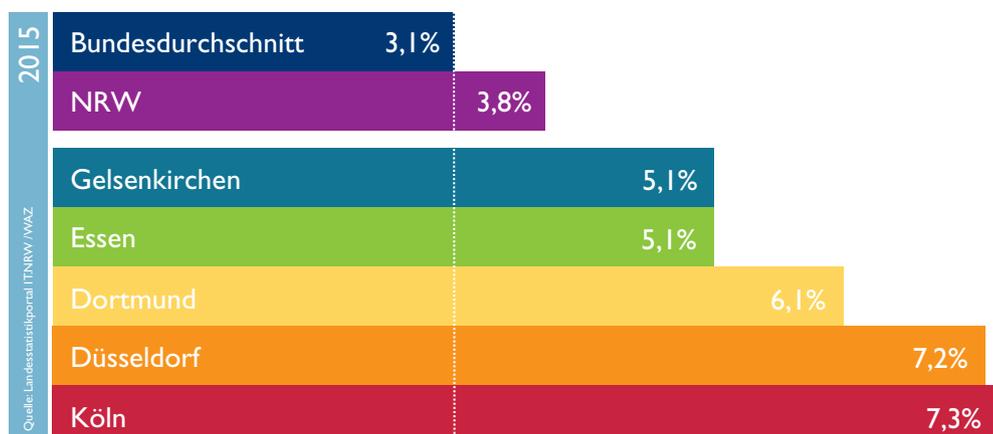
Prozent. Köln leidet besonders stark unter Altersarmut: 7,3 Prozent aller Rentner erhalten hier staatliche Unterstützung. Die Domstadt liegt damit vor Städten wie Dortmund, Essen und Gelsenkirchen.

Über 70 Prozent aller Pflegeheimbewohner sind auf Unterstützung angewiesen

In den Pflegeheimen der Diakonie Michaelshoven hat die Zahl der Bewohner, die Grundsicherung im Alter beziehen, in den vergangenen Jahren ebenfalls stark zugenommen. Mittlerweile sind 73 Prozent der dort lebenden Senioren auf staatliche Unterstützung angewiesen und erhalten damit ein monatliches Taschengeld von 109,08 Euro.

Lage in Köln dramatisch

In NRW waren Ende 2015 3,8 Prozent aller Rentner auf Unterstützung des Sozialamts angewiesen. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 3,1 Prozent. Köln leidet besonders stark unter Altersarmut.



Auch wenn in den Pflegeheimen eine Grundversorgung gesichert ist, müssen die Bewohner dennoch viele Dinge selbst kaufen. Keine Luxusgüter, sondern notwendige Alltagsprodukte, die ein klein wenig mehr Lebensqualität bieten. Dazu zählen nicht verschreibungspflichtige Medikamente, Körperpflege- und Haarpflegemittel über den einfachsten Bedarf hinaus, die Reinigung und Instandsetzung von Schuhen und Kleidung, Fußpflege, Friseurbesuche, Tickets für den öffentlichen Nahverkehr, Zeitschriften, Bücher, Telefon- und Postgebühren. Auch die Teilnahme an Aktivitäten außerhalb des Pflegeheims muss selbst bezahlt werden. Das Geld reicht beispielsweise nicht aus, ein Konzert zu besuchen, ins Kino zu gehen oder sich einfach mal mit Angehörigen oder Bekannten in einem Café zu treffen.

Armut macht krank

Doch Armut macht sich nicht nur finanziell bemerkbar, sondern hat oftmals auch gesundheitliche und soziale Folgen. Menschen, die in Armut leben, sind erwiesenermaßen wesentlich öfter krank als jene, die nicht von Armut betroffen sind. Sie erkranken aufgrund von sozialer Isolation, psychischen Belastungen, emotionalen Störungen und negativem Stress. Dies kann zu gesundheitlichen Problemen wie Herzerkrankungen, Magen- und Darmbeschwerden sowie Bluthochdruck oder Schlafstörungen führen. Für viele Bewohner in unseren Pflegeheimen sind diese zusätzlichen gesundheitlichen Belastungen fatal.

Wie die Diakonie Michaelshoven hilft

Die Stiftung der Diakonie Michaelshoven erfüllt mit Hilfe von Spenden Wünsche, die für viele Menschen selbstverständlich klingen, es aber für die bei uns lebenden Senioren oftmals nicht sind: Vom Friseurbesuch über die spezielle Hautcreme gegen trockene Haut bis hin zum warmen Wintermantel. Wir möchten, dass diese Menschen in Würde alt werden und gesellschaftlich teilhaben können. Deshalb finanziert die Stiftung auch viele wichtige Projekte und Veranstaltungen, wie beispielsweise Singkreise, Tanztees und Ausflüge. 🏠



„DAS IST SCHON
SEHR WENIG“

Anna L., Heinz N., Elisabeth S. und Liesel A. geht es wie mittlerweile immer mehr Menschen ihrer Generation. Sie haben jahrzehntelang gearbeitet oder die Kinder groß gezogen und dennoch reicht die Rente nicht. Weder für den Heimplatz noch für ein ausreichendes Taschengeld. Sie sind bescheiden und versuchen zurechtzukommen. Und dennoch ist der Wunsch nach Dingen, die etwas mehr Lebensqualität bieten, groß.





„WAS SOLL MAN MACHEN, DAVON MUSS MAN ALLES KAUFEN.“

Die 87-jährige Anna L. hatte eine schwere Jugend. 1944 floh sie aus dem damaligen Jugoslawien nach Deutschland. Dabei wurde sie von anderen Flüchtlingen aus einem Zug geworfen und brach sich einen Rückenwirbel. Ärztlich wurde sie erst viel später behandelt, daher hat sie noch heute starke Beschwerden. Und das Schicksal schlug nochmal zu: Ihre Mutter nahm sich aufgrund der schlimmen Kriegserlebnisse das Leben.

Anna L. begann deshalb früh zu arbeiten, erst bei einem Bauern für 40 Mark monatlich, später in der Wäscherei eines Düsseldorfer Hotels. 1959 heiratete Anna L.; sie selbst arbeitete nach der Hochzeit nicht mehr, weil ihr Mann dies nicht wollte. Beide führten eine kinderlose, aber glückliche Ehe, bis ihr Mann 2009 verstarb. 2010 zog die heute 87-jährige nach Michaelshoven.

Die Rente der Seniorin reicht nicht für die Pflegekosten, deshalb erhält sie Grundsicherung im Alter und ein monatliches Taschengeld von 109,08 Euro. „Was soll man machen, davon muss man alles kaufen“, sagt die 87-jährige. Oftmals langt das Geld aber noch nicht mal für das Nötigste. Anna L. wünscht sich sehnlichst einen neuen kuscheligen Pullover für den Winter, der sie schön warm hält. ❏

Heinz N. hat insgesamt 49 Jahre als Heizungsmonteur gearbeitet. Bereits mit 14 Jahren begann er seine Lehre, da seine Eltern früh gestorben waren. „Die Arbeit war körperlich sehr hart“, berichtet er. Seit vielen Jahren quälen ihn deshalb Rückenschmerzen. Dennoch denkt er gerne an die Vergangenheit und vor allem an seine Frau zurück. „Wir waren glücklich und sind so gerne verweist“, erzählt er.

Umso härter traf es ihn, als seine Frau vor acht Jahren verstarb. Seitdem lebt Heinz N. in einem Pflegeheim der Diakonie Michaelshoven, weil er alleine nicht mehr zurechtkam. Seine Rente reicht nicht aus, um die Versorgung im Pflegeheim sicherzustellen. Und dies, obwohl er fast ein halbes Jahrhundert gearbeitet hat. Deshalb erhält auch Heinz N. Grundsicherung im Alter und ein monatliches Taschengeld von 109,08 Euro.

„Das ist schon sehr wenig“, erklärt der 76-jährige. Von dem Taschengeld muss er den Friseur, die Fußpflege, Körper- und Haarpflegemittel, Telefonkosten, Fahrtickets, aber auch beispielsweise den Schuster und seine heißgeliebten Kamelle bezahlen. Für Unternehmungen, wie beispielsweise den Besuch eines FC-Spiels, hat er kein Geld, obwohl er sich als leidenschaftlicher Fan nichts sehnlicher wünscht. ❏

„ICH HABE FAST FÜNFZIG JAHRE GEARBEITET.“





„ICH WAR IMMER FÜR ANDERE DA.“

„Ich habe den Krieg und die Hamsterzeit mitgemacht und bin mit meinem Bruder sogar betteln gegangen“, erzählt Elisabeth S. Sie verbrachte eine lieblose Kindheit, einige Jahre davon sogar im Heim. Mit 13 Jahren arbeitete Elisabeth S. bereits als Haushaltshilfe, mit 15 Jahren wurde sie Laufmädchen in einem Kölner Warenhaus. Nebenbei jobbte sie als Kellnerin, um über die Runden zu kommen.

Die harte Arbeit über viele Jahre hinweg rächte sich: Elisabeth S. wurde schwerkrank und mit 48 Jahren frühverrentet. Danach kümmerte sie sich ehrenamtlich um Senioren und Tiere. Gleichzeitig pflegte sie ihre Mutter: Immer war sie für andere da, bis sie aufgrund ihrer Parkinson-Krankheit nicht mehr konnte. Sie zog schließlich in ein Pflegeheim nach Michaelshoven. „So viel Freundlichkeit wie hier habe ich noch nie erlebt“, sagt sie.

Elisabeth S. erhält ebenfalls Grundsicherung im Alter und ein geringes Taschengeld von 109,08 Euro. Das muss für die nötigsten Dinge reichen. Die 81-jährige ist sehr bescheiden und hat kaum Wünsche bis auf einen: Sie möchte sich noch einmal im Leben ihr Lieblingsparfüm kaufen können, das sie so viele Jahre durch alle Höhen und Tiefen begleitet hat. Dafür reicht das Taschengeld von Elisabeth S. allerdings nicht. ❏

Die 79-jährige Liesel A. ist eine starke Frau, die ein Leben lang Schicksalsschläge mit Bravour bewältigt hat. Als Säugling wurde sie von ihrer Mutter weggegeben. Sie wuchs später bei ihrer Großtante und dem Großonkel auf. In dem lieblosen Zuhause in Köln wurde sie häufig wegen Nichtigkeiten verprügelt, bis sie es mit 16 Jahren nicht mehr aushielt und floh.

Obwohl längst noch nicht erwachsen schlug sich Liesel A. alleine durch. Und auch später ließ sie sich als alleinerziehende Frau mit vier Kindern nicht unterkriegen. Sie arbeitete tagsüber als Putzfrau und kümmerte sich zugleich liebevoll um die Kinder und den Haushalt. Nach einigen Jahren lernte Liesel A. ihren späteren Ehemann kennen. Sie heirateten und bekamen zwei weitere gemeinsame Töchter. Die Ehe zerbrach und die sechsfache Mutter war wieder auf sich alleine gestellt.

Vor einigen Jahren zog Liesel A. dann in das Bodelschwingh-Haus der Diakonie Michaelshoven nach Köln-Mülheim. „Ich wollte keinen anderen mit meiner Pflege belasten“, erklärt die Kölnerin. Liesel A. ist keine Frau, die sich beklagt. Schnell wird in unseren Gesprächen jedoch klar: Das monatliche Taschengeld reicht oft nicht für die wichtigsten Kleinigkeiten. Am meisten bedauert sie es jedoch, dass sie sich selbst kleinste Geschenke für die geliebten acht Enkel und sieben Urenkel nicht leisten kann. ❏

„FÜR MICH GAB ES IMMER NUR DIE KINDER.“



Der Einkaufszettel von Günther H. (79 Jahre)

Günther H., Bewohner eines unserer Pflegeheime, hat für uns Buch geführt und seine monatlichen Einkäufe notiert. Anhand dieser Liste sieht man, was „Lebensqualität“ für jeden individuell bedeutet. Und wie wenig es zum Teil braucht, damit sich ein Mensch wohlfühlt, dem Tag positiv entgegenblickt und sich nicht zurückzieht und still verzweifelt. Und leider zeigt sich auch, dass das Geld häufig nicht für alle notwendigen Dinge reicht. Nicht aufgelistet sind natürlich Aktivitäten außerhalb der Einrichtungen, wie z. B. ein Konzertbesuch, da dafür das Geld nie reicht.

Möchten Sie uns im Kampf gegen die Altersarmut helfen? Unseren Spendenaufruf finden Sie auf Seite 26. 

EINKAUFSZETTEL	
Fußpflege	
Friseur (alle 4 Wochen, 15 Euro)	15 Euro
Telefonkosten	15 Euro
Zahnbürste (vom Discounter)	12 Euro
Zahnpasta (vom Discounter)	1,29 Euro
Haftcreme (vom Discounter)	0,65 Euro
Gebissreiniger (vom Discounter)	2,59 Euro
Gesichtscreme (vom Discounter)	2,29 Euro
Duschgel (vom Discounter)	2,45 Euro
Schuppenshampoo (vom Discounter)	0,69 Euro
Deo (vom Discounter)	1,59 Euro
Rasierklingen (Drogeriemarkt)	0,55 Euro
Rasierschaum (vom Discounter)	3,99 Euro
After Shave (vom Discounter)	1,70 Euro
Lippenpflegestift gegen trocken Lippen (vom Discounter)	2,45 Euro
Handcreme für trockene Hände (vom Discounter)	0,65 Euro
Feuchtes Toilettenpapier (vom Discounter)	1,49 Euro
Taschentücher (vom Discounter)	1,29 Euro
Hustenbonbons aus der Apotheke	1,89 Euro
2 KVB-Vierertickets, um einmal wöchentlich in der Innenstadt einzukaufen	2,99 Euro
Verdauungstropfen (aus der Apotheke, nicht verschreibungspflichtig)	10,20 Euro
Weissdorn-Tabletten fürs Herz (aus der Apotheke, nicht verschreibungspflichtig)	8,08 Euro
2 x Magen-Heiltee (aus der Apotheke, nicht verschreibungspflichtig)	9,51 Euro
Schmerzgel für Rückenschmerzen (aus der Apotheke, nicht verschreibungspflichtig)	9,58 Euro
Instandhaltung von Schuhe und Wäsche (Schneider; Schuster; insgesamt 60 Euro/Jahr)	7,44 Euro
Tafel Schokolade mit Nüssen (einmal pro Woche)	5 Euro
Eine Fußballzeitschrift im Monat	2,98 Euro
	3 Euro
Summe	126,34 Euro
Vorhandenes Taschengeld	109,08 Euro
Differenz	(-)17,26 Euro



Nachgefragt – Björn Heuser

Warum unterstützen Sie unsere Spendenkampagne #VERGISSMEINNICHT und wie genau?

Als die Diakonie Michaelshoven mich anfragte, ob ich mir eine Mitwirkung bei einem Projekt gegen Altersarmut vorstellen könne, war ich sofort angetan. Ursprünglich gab es die Idee, einen Song zum Thema zu schreiben. Dies war mir jedoch zu wenig, denn es ist ein Thema, das uns alle angeht. Also schlug ich vor, der Kampagne den Namen #VERGISSMEINNICHT zu geben und einige Filme zur Verdeutlichung der Problematik dazu zu drehen. Insofern bin ich nicht nur Namensgeber der Kampagne, sondern auch in einigen Filmen als Protagonist zu sehen. Die Arbeit an der Kampagne hat mir sehr viel Spaß gemacht, und ich hoffe, dass wir weiterhin viele Menschen damit erreichen.

Sie haben zwei Senioren beim Videodreh für die Kampagne persönlich kennengelernt und ihnen ihre persönlichen Wünsche erfüllt. Was hat Sie besonders beeindruckt?

Es war für mich wunderschön zu sehen, wie glücklich und zufrieden die beiden Senioren waren, denen ich Herzenswünsche erfüllen durfte. Das Strahlen in ihren Augen war ehrlich und voller Dankbarkeit. Besonders hat mich beeindruckt, wie sehr sie sich über – für unsere Verhältnisse – kleine Dinge gefreut haben. Eine Eigenschaft, die nachfolgenden Generationen meines Erachtens oft fehlt. Ebenso wie die Eigenschaft der ehrlichen Dankbarkeit.



Sie sind bekannt für Ihre Mitsingkonzerte und haben zuletzt in der Lanxess-Arena vor 12.000 Menschen gesungen. Eine Woche später haben Sie mit 20 Senioren in einem unserer Pflegeheime kölsche Lieder zum Besten gegeben und für gute Stimmung gesorgt. Was verbindet beide Veranstaltungen und was kann Musik erreichen?

Das Schöne an meinen Mitsingkonzerten – übrigens egal ob in der Arena vor 12.000 oder im Pflegeheim mit 20 Menschen – ist, dass man immer wieder sieht: Musik verbindet! Die Leute liegen sich in den Armen, singen gemeinsam die Lieder, die sie zum Teil ein Leben lang begleitet haben. Lieder, die Erinnerungen wecken, die glücklich und warm ums Herz machen. Man ist in guter Gesellschaft und nicht alleine. Einsamkeit

ist ja auch oft eine Folge von Altersarmut. Und gerade bei den Senioren merkt man oft, dass diese Momente für sie ganz besonders sind. Jeder kann mitmachen, jeder ist willkommen, jeder ist ein Teil des Ganzen und jeder ist wichtig. Jede Stimme zählt – bei den Mitsingkonzerten sowieso!

Was bedeutet Armut für Sie?

Ich komme aus einer ganz normalen Arbeiterfamilie in Ehrenfeld, habe danach studiert und bin seitdem selbstständiger Künstler. Bisher hatte ich das große Glück, selbst nicht in der Familie mit dem Thema

Armut konfrontiert worden zu sein. Aber im Umfeld höre ich natürlich immer wieder Geschichten, die mich bestürzen. Deshalb habe ich auch bei der Anfrage der Diakonie Michaelshoven keine Minute gezögert.

Was, glauben Sie, sollte sich in Köln ändern, um das Armutsrisiko zu minimieren?

Ich glaube, es gibt keinen Knopf, den man in Köln drücken kann, und dann ist die Altersarmut gegessen. Das ist ein langer, schleichender Prozess. Ganz wichtig finde ich im ersten Schritt, dass dieses Thema ein Thema der Gesellschaft wird. Vielen Menschen ist die aktuelle Lage gar nicht bewusst. Das muss geändert werden. Erst wenn viele Menschen sensibilisiert und aufgeklärt sind und sich damit beschäftigen, können wir gemeinsam Ziele erreichen, die in eine rosigere Zukunft führen können. Daher freut es mich sehr, dass bspw. auf Facebook zigtausende Menschen auf die Aktion aufmerksam geworden sind und dort darüber diskutiert haben. Das ist schon ein erster großer Erfolg.

Was erhoffen Sie sich von der Kampagne und wie kann jeder Einzelne helfen?

Wenn wir die Gesellschaft in Köln sensibilisieren und ein Augenmerk auf das Thema Altersarmut setzen können, haben wir mit dieser Kampagne schon viel erreicht. Das wäre ein Schritt in die richtige Richtung. Wenn wir dann noch viele Spenden sammeln können, umso besser. Es gibt so viele Menschen hier in allen Generationen, die wohlhabend sind. Ich kann nur hoffen, dass sich manch einer besinnt und sinnbildlich seinen Mantel teilt. Nicht nur an Sankt Martin. ☘

Der Kölner Sänger und Liedermacher Björn Heuser ist durch seine legendären Mitsingkonzerte im Gaffel am Dom bekannt geworden und tourt damit deutschlandweit und auch im Ausland. Außerdem komponiert er Songs für erfolgreiche und namhafte Kölner Mundart-Bands.

„Ich kämpfe, damit es meine Tochter mal besser haben wird.“

Die Armut in Deutschland bleibt unvermindert hoch – dies stellt unter anderem der „Armutbericht 2016“ des Paritätischen Gesamtverbandes fest. Manche Gruppen sind jedoch besonders gefährdet. So zählen neben Rentnern und Erwerbslosen auch Alleinerziehende zu den Risikogruppen. Mehr als jede fünfte Familie in Deutschland ist mittlerweile ein Ein-Eltern-Haushalt, mit steigender Tendenz. Ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren führt dazu, dass viele Alleinerziehende mehr schlecht als recht über die Runden kommen. Besonders Frauen müssen mit zahlreichen Belastungen kämpfen, denn in rund 90 Prozent der Fälle sind sie es, bei denen die Kinder aufwachsen. Oft bleibt da finanziell nicht viel Spielraum, weder für den Alltag noch für die Altersvorsorge.

Maria Schneider ist eine Kämpferin. Vor allem für ihre Tochter und den Wunsch, selbstständig zu leben. „Ich wäre gerne finanziell unabhängig von den Leistungen des Jobcenters“, erklärt die 39-Jährige. „Doch zurzeit bleibt mir aufgrund der Umstände keine Wahl, wenn ich gut für meine kleine Jasmin sorgen möchte.“ Maria Schneider ist alleinerziehend, ihre Tochter ist drei Jahre alt und besucht einen Kindergarten in der Nähe der Wohnung im Osten Kölns. Derzeit ist

die kleine Familie auf Sozialleistungen angewiesen, um den Alltag finanziell bewältigen zu können. „Aber man muss schon selbst etwas tun, wenn man etwas erreichen will im Leben. Und nicht einfach darauf warten, dass alles von alleine passiert“, findet Maria Schneider. Ihr starker Wille und ihre Einsatzbereitschaft prägen bereits seit Langem ihr Leben. Sie wuchs in Rumänien auf, wo sie mit 18 Jahren ihren Mann heiratete. Sie bekamen zwei Kinder. Das Leben in ihrem Heimatland sei hart

gewesen, daher habe sie eines Tages eine schwere Entscheidung getroffen. „Die meisten Rumänen verdienen zu wenig im Monat, um davon leben zu können, daher gehen viele ins Ausland, so auch ich.“ Maria Schneider ging nach Italien, um von dort aus ihre Familie finanziell besser unterstützen zu können. Mehrere Jahre arbeitete sie in Turin und Rimini in Hotels. Einen Großteil ihres Lohnes schickte sie zu ihrer Familie in Rumänien. „Eines Tages brach dann eine Welt für mich zusammen“, berichtet Maria Schneider. „Mein Mann hatte sich in meiner Abwesenheit von mir scheiden lassen und erlaubte mir nicht mehr, meine Kinder zu sehen.“ Dies sei rechtlich möglich gewesen, da er fälschlicherweise behauptet habe, niemand habe gewusst, wo Maria Schneider sich aufhielt. „Meiner ältesten Tochter ging es damals gesundheitlich nicht gut“, erinnert sich die Mutter zurück. „Ich wollte ihr noch mehr Aufregung ersparen und habe die Situation dann schweren Herzens irgendwie akzeptiert.“

Schwieriger Neuanfang in Deutschland

Kurze Zeit später reiste Maria Schneider nach Deutschland, um dort Arbeit zu finden. Dort wartete eine Überraschung auf sie: „Ich fühlte mich nicht gut, bei einem Arztbesuch stellte man dann plötzlich fest, dass ich schwanger war.“ Die Freude sei groß gewesen, direkt gefolgt von Ängsten: „Ich hatte keinen Job, keine Sprach-



Mehr als zwei Millionen Kinder wachsen mittlerweile in Deutschland in Haushalten von alleinerziehenden Eltern auf. In rund 90 Prozent der Fälle bei der Mutter.

kenntnisse und kaum Geld, zudem keinen Kontakt mehr mit dem Vater meiner Tochter, der in Italien lebte“, berichtet sie. Da sie keinen festen Wohnsitz hatte, kam die kleine Jasmin anfangs zu einer Pflegefamilie. Maria Schneider war damit vorerst einverstanden. „Ich wollte einfach, dass es meiner Tochter gut ging, doch in den Folge Monaten habe ich alles dafür getan, damit ich gemeinsam mit ihr leben konnte.“ Zweimal in der Woche besuchte sie die Kleine. Sie bemühte sich nach mehreren vorübergehenden Jobs um einen festen Arbeitsplatz, verbesserte ihre Sprachkenntnisse und erhielt schließlich einen Platz im Elisabeth-Fry-Haus, dem Wohn- und Aufnahmeheim der Diakonie Michaelshoven für Frauen. „Nach neun Monaten konnte ich dann gemeinsam mit Jasmin in die Mutter-Kind-Gruppe des EFH ziehen“, erinnert sie sich freudestrahlend.

Finanzielle Engpässe

Seit 2014 leben die beiden in einer eigenen kleinen Wohnung. Dort erhält die Mutter in Form der Ambulanten Begleitung für Frauen Unterstützung von Tina Ochs, Mitarbeiterin der Sozialen Hilfen der Diakonie Michaelshoven. Denn als Alleinerziehende für sich und ihre Tochter zu sorgen, stellte sich als eine große Herausforderung heraus. „Viele Alleinerziehende haben große Schwierigkeiten, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren, denn meist erweisen sich die Arbeitszeiten und die Zeiten der möglichen Kinderbetreuung als nicht kompatibel“, erklärt Betreuerin Tina Ochs. Und selbst wer eine Arbeitsstelle hat, hat dennoch oft mit finanziellen Engpässen zu kämpfen, denn viele der alleinerziehenden Frauen können aufgrund der Umstände keine Vollzeitstelle annehmen und ein Großteil ist nur in instabilen oder befristeten Anstellungsverhältnissen tätig, stellt

etwa der Armutsbericht 2016 des Paritätischen Gesamtverbandes fest. Auch sind dem Bericht zufolge viele alleinerziehende Mütter im Niedriglohnsektor beschäftigt, etwa in der Dienstleistungsbranche, was dazu führe, dass der Lohn weder für den derzeitigen existenzsichernden Lebensunterhalt ausreicht, noch genügend finanzieller Spielraum vorhanden ist, um gegen eine mögliche Armut im Rentenalter vorzusorgen. Mehr als 38 Prozent der 1,6 Millionen Alleinerziehenden in Deutschland sind daher vollständig oder als Aufstocker von Hartz-IV-Leistungen abhängig, stellt die Bertelsmann-Stiftung in ihrer Studie „Alleinerziehende unter

dreimal vor Gericht gezogen, da ich teils nicht das erhalten habe, was mir zustand, oder nur zeitverzögert. Daher musste ich in den vergangenen Jahren bereits zweimal Schulden bei Bekannten machen, um die Miete, Strom etc. bezahlen zu können.“ Inzwischen hat sie jedoch das Geld zurückgezahlt. Sie ist sehr froh darüber, dass sie Unterstützung durch Tina Ochs und andere Mitarbeiterinnen der Diakonie Michaelshoven erhält. „Frau Ochs hilft mir bei so vielen Dingen, etwa beim Umgang mit Behörden, Vermietern, mit der Krankenkasse und Arbeitgebern. Und sie hilft mir, an für mich wichtige Informationen zu gelangen“, sagt die alleinerziehende Mutter dankbar:



Das Armutsrisiko von Alleinerziehenden steigt seit Jahren kontinuierlich an.

Jeden Cent genau planen

Auch wenn mittlerweile alles in finanzieller Hinsicht mit den Behörden geklärt ist, muss Maria Schneider dennoch gut haushalten können. „Ich muss jeden Cent genau berechnen, für Strom, Wasser, Lebensmittel und alles Weitere.“ Erst wenn alle Rechnungen bezahlt sind, gibt sie Geld für „Spaß“

Druck“ von 2014 fest. Und das, obwohl immer mehr Alleinerziehende berufstätig sind.

Viele Herausforderungen zu meistern

Auch Maria Schneider bekommt dies zu spüren. „Ich arbeite derzeit als Reinigungskraft“, erklärt sie. „Zwischenzeitlich hatte ich auch noch einen Zweitjob, aber ich habe niemanden, der nach dem Kindergarten auf Jasmin aufpassen könnte, daher musste ich den Vertrag auslaufen lassen. Im Hotelbereich, in dem ich ja viel Erfahrung sammeln konnte, kann ich leider aufgrund der wechselnden Arbeitszeiten nicht arbeiten“, meint sie enttäuscht. Auch der Umgang mit den Behörden gestaltete sich bei ihr oft schwierig. „Ich bin insgesamt

aus. „Spaß bedeutet etwa, dass ich mit meiner Tochter ein Eis essen gehe. Für mich selbst gebe ich nicht viel aus, Hauptsache, ihr geht es gut.“ Manchmal muss sie ihrer Kleinen jedoch auch sagen, dass man sich gerade etwas Bestimmtes nicht kaufen könne, da kein Geld da sei. „Ich bin froh, dass ich derzeit finanzielle Unterstützung erhalte, doch langfristig möchte ich selbst für uns sorgen können“, so Maria Schneider. „Daher würde ich bald gerne eine Ausbildung machen, etwa zur Verkäuferin oder Altenpflegerin.“ Kraft zieht sie auch aus ihrem Glauben: „Im Leben darf man nicht stehenbleiben oder gar zurückgehen“, sagt sie, „sondern man muss immer nach vorne schauen, egal was kommt.“ ❧

Wenn Mitte des Monats kaum noch Geld, aber noch viel Monat übrig ist

Es fängt an mit einer Krankheit, Trennung oder einer anderen Lebenskrise. Oft folgen der Verlust der Arbeit, Schulden und teils drohende Wohnungslosigkeit. Solche Schicksalsschläge und der darauf möglicherweise folgende soziale Abstieg können einen schneller treffen, als man denkt. Oft reicht das Geld dann kaum oder gerade noch so, um über die Runden zu kommen. Wie schnell man „unten“ sein kann, diese Erfahrung machte auch Herr Siegmund. Aufgefangen haben ihn unter anderem die Wohnhilfen Oberberg.

„Bis zu meinem 48. Lebensjahr habe ich ein ganz ‚normales‘ Leben geführt“, erzählt Herr Siegmund über sich. „Ich lebte in meiner Heimatstadt Bochum, war verheiratet, wir hatten Kinder, ich ging einer geregelten Arbeit nach und hab mir am Wochenende mal ein Bierchen oder zwei gegönnt“, erinnert sich der 60-Jährige. „Und dann kam plötzlich alles hintereinander und alles war kaputt.“ Die Ehe ging in die Brüche, seine Frau und er ließen sich scheiden und der Kontakt zu seinen Kindern riss immer

weiter ab. Eine neue Beziehung ging nach anderthalb Jahren zu Ende, körperliche Beschwerden führten dazu, dass er kaum noch arbeiten konnte. „Ich dachte, ich würde das alles irgendwie wegstecken, aber 2005 hatte ich dann von einem Moment auf den anderen mit starken Angstgefühlen zu kämpfen, die niemals wieder ganz weggegangen sind. Und ich hatte niemanden mehr, zu dem ich hätte gehen können.“ Zu dieser Zeit fing Herr Siegmund an, exzessiv zu trinken, gleichzeitig nahm er Antidepressiva. „Es gab Tage, da wollte ich am nächsten Morgen nicht mehr aufwachen, dachte an Selbstmord“, berichtet er nachdenklich. Bis er eines Tages beschloss, sich bei der Suchtberatung Hilfe zu holen. Diese vermittelte ihm nach mehreren Anläufen einen Platz in einer Suchtklinik im Oberbergischen. „Dort habe ich eine viermonatige Therapie gemacht, das hat Einiges bewirkt, seitdem habe ich keinen Tropfen Alkohol mehr angerührt“, so Herr Siegmund.

Anlaufstelle bei Problemen

Nach dem Klinikaufenthalt lebte er ein paar Jahre in einer eigenen Wohnung, holte sich jedoch Unterstützung durch das Betreute Wohnen eines örtlichen Trägers. „Irgendwann habe ich jedoch vieles schleifen lassen und die Miete nicht mehr regelmäßig gezahlt“, erklärt er. Bis ihm der Verlust der Wohnung drohte. „Da habe ich mich dann an die Wohnhilfen Oberberg gewandt. Trotz der ambulanten Unterstützung im Betreuten Wohnen konnte meine Wohnung nicht gerettet werden. Zum Glück konnte man mir schnell einen Platz in einem Angebot des stationären Wohnens organisieren. Sonst wäre ich womöglich auf der Straße gelandet“, sagt Herr Siegmund. Seit circa einem Jahr lebt er nun in einer Wohngruppe der Wohnhilfen in Wipperfurth. Er kann hier verschiedene Hilfsangebote in Anspruch nehmen. „Wir unterstützen die Hilfesuchenden u. a. dabei, Anträge zu stellen, ihre Angelegenheiten zu regeln



und Ansprüche geltend zu machen, zeigen ihnen Wege aus den Schulden und beraten sie, wie sie ihren Alltag bewältigen, den Haushalt führen und ihr Geld verwalten können“, so Mitarbeiterin Andrea Steinbinder. „Zudem bieten wir mit verschiedenen Angeboten eine Tagesstruktur, dort können unsere Klienten unter Anleitung in den Bereichen Hauswirtschaft oder im Arbeitsbereich verschiedene Tätigkeiten übernehmen, etwa Renovierungsarbeiten, Streichen, Möbelpflege etc.“ Die Arbeiten und das Wohnen selbst seien eine Art Training und eine Erprobung der Belastungsfähigkeit dafür, perspektivisch möglichst eigenständig, im Idealfall in einer eigenen Wohnung, leben zu können.

Bescheidenes Leben

Auch Herr Siegmund nimmt die Angebote gerne in Anspruch. „Ich versuche zwar, möglichst viel eigenständig hinzubekommen, aber es ist gut zu wissen, dass ich mich bei Problemen jederzeit an die Mitarbeiter der Wohnhilfen Oberberg wenden kann“, sagt er. Durch die Teilnahme an der Tagesstruktur verdient er sich noch ein wenig dazu. Seit Kurzem ist er im Rahmen einer Arbeitstherapie zudem ein paar Stunden in der Woche in der Wäscherei der Suchtklinik tätig. „Man muss den Monat jedoch finanziell schon gut planen“, erläutert er. Er hat jahrzehntelang lang bei Krupp im Stahlbau gearbeitet, eine harte und schmutzige Arbeit. Danach betrieb er gemeinsam mit seiner Frau zehn Jahre lang eine Gaststätte. Der Knochenjob im Stahlbau mache sich jedoch bis heute bemerkbar: „Der Körper merkt sich alles, meine Hände und mein Rücken sind kaputt, daher kann ich vieles an Arbeit nicht mehr tun.“ Er erhalte die Regelrente, dazu noch eine kleine Werksrente. „Das reicht allerdings nur, um gerade über die Runden zu kommen, zweimal im Monat gehe ich beispielsweise zur Tafel, um Lebensmittel zu holen. Aber immer nur so viel, dass nichts davon

schlecht wird“, so der Bochumer. Er lebt bescheiden, gönnt sich nur selten etwas. „Manchmal ist noch so viel Monat über, aber das Geld schon weg“, berichtet er dennoch.

Wenn das Geld für vieles fehlt

So gehe es zahlreichen Hilfesuchenden, bestätigt Andrea Steinbinder. „Viele von ihnen leben am Existenzminimum, vermeintlich kleine Dinge, wie etwa Busfahrten oder ein einzelner Kinobesuch, reißen direkt ein Loch in die Kasse. Noch schwieriger ist es für diejenigen, die krank sind oder die kleine Kinder haben.“ Man müsse schon gut haushalten können. Es käme auch vor, dass bei manchen von ihnen aufgrund bestimmter Umstände, etwa wenn eine Zusatzrate für Strom bezahlt werden muss, Mitte des Monats kein Geld mehr für Essen da ist. Für solche und ähnliche Notsituationen, in denen schnell gehandelt werden muss, gibt es den „Notfalltopf“ der Wohnhilfen Oberberg. „Dieser ist für existenziell oder emotional sehr wichtige Sachen gedacht, die sonst einfach nicht möglich wären“, erläutert die Mitarbeiterin. Etwa, wenn sonst am nächsten Tag der Strom abgeschaltet werden würde, die Hilfesuchenden keinerlei vernünftige Winterschuhe mehr haben oder auch eine Fahrt zu den Kindern, die man seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen hat. „In solchen Fällen kann man mit wenig sehr viel bewegen“, so Andrea Steinbinder. „Was für manche wenig Geld ist, ist für andere sehr viel“, bestätigt auch Herr Siegmund. Er hofft, in Zukunft wieder ein wenig in der Gastronomie oder im Catering arbeiten zu können, soweit seine körperliche Verfassung dies zulässt. „Ich hätte gerne etwas mehr Geld zur Verfügung, damit ich, wenn ich stabiler bin, wieder in eine eigene Wohnung ziehen kann.“ Auch den Kontakt zu seiner Familie baut er Stück für Stück wieder auf. „Ein wenig Geld für meine drei Enkelkinder zur Seite zu legen, das wäre schön.“ 🏠



Notfalltopf – mit wenig viel bewirken: Helfen Sie Menschen im Oberberg in Not-situationen

Eine Mutter, der das Geld für Babynahrung für die letzten Tage des Monats fehlt; eine Familie, die keine Möglichkeit hat, die defekte Waschmaschine zu ersetzen; eine Frau, die vor ihrem gewalttätigen Mann geflohen ist, aber nun die 15 Euro Eigenanteil für eine anwaltliche Beratung nicht aufbringen kann; ein Hilfesuchender, der sich die Zuzahlung zu für ihn wichtigen Medikamenten nicht leisten kann ... dies sind nur wenige Beispiele für Menschen, die keinerlei Geld für existenziell wichtige Dinge haben. Was für viele von uns nur Kleinbeträge sind, kann bei anderen Menschen schon viel bewirken. Denn aufgrund von Schicksalsschlägen, Krankheit, Schulden oder anderen Krisen leben sie oft am Existenzminimum. Wenige Euro reichen da oft aus, um ihre Situation zu verbessern. Helfen Sie diesen in Not geratenen Menschen, indem Sie unseren Notfalltopf unterstützen!

Spendenkonto:

Stiftung einfach helfen

DE77 3506 0190 0000 1113 33

Stichwort:

Notfalltopf für Wohnungslose 🏠

500 Jahre

Reformation in Köln und Region

Damals und heute gilt, dass die Bibel Grundlage des christlichen Glaubens ist. Sie sollte Richtschnur für das Denken und Handeln der ganzen Christenheit sein. Der Mensch kann sich nicht vor Gott rechtfertigen. Gott rechtfertigt den Menschen. Der Mensch kann sich die Gnade Gottes nicht durch gute Taten verdienen, braucht dies aber auch nicht – sie ist reines Geschenk und wird im Glauben empfangen. Dies ist durch Jesus Christus deutlich geworden. Wer die Gerechtigkeit Gottes auf die eigene Existenz bezieht, wird vom Zwang der Selbstbehauptung befreit. Durch den Glauben an die Rechtfertigung kann sich der Mensch annehmen, wie er ist, mit allen Brüchen seiner Biographie. Ich bin überzeugt: Gerade heute bewährt sich die Rechtfertigungserfahrung in einer Zeit, die vom Leistungsdenken beherrscht ist und Menschen oft unfrei macht.

Reformatorisches Gedankengut im Kölner Raum

In Köln konnten die Gedanken der Reformatoren im 16. Jahrhundert nicht Fuß fassen. Die beiden evangelischen Zeugen Adolf Clarenbach und Peter Fliesteden wurden 1529 auf Melaten wegen ihres Glaubens als Ketzer hingerichtet. Der Kölner Erzbischof Herman von Wied wollte bald darauf die Reformation in Köln einführen. Dazu erstellte Martin Bucer (Theologe und Reformator des Elsass) eine Reformationsordnung. 1543 scheiterte der Reformationsversuch wegen der Veränderung der Machtverhältnisse, Wied wurde als Bischof abgesetzt. Nach den gescheiterten Reformations-

versuchen gab es kein offenes evangelisches Leben mehr in Köln. Protestanten durften ab 1570 nicht mehr für öffentliche Ämter kandidieren. Das evangelische Leben fand im Geheimen statt. Man traf sich wie einst die Urgemeinde in Privathaushalten, da man dort sicher war. Am Sonntag ging man nach Mülheim oder Frechen, um auf der anderen Rheinseite oder westlich von Köln Gottesdienst zu feiern. In Mülheim und Frechen war erlaubt, was in Köln verboten war: Eine andere Schwierigkeit für Nichtkatholiken, also Juden und Protestanten, bestand darin, dass sie von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Franzosenzeit Ende des 18. Jahrhunderts ihre Toten nicht innerhalb der Stadt Köln bestatten durften. Es wurde den Evangelischen gestattet, auf einem Feld westlich der Stadt Bestattungen durchzuführen, dem 1576 angelegten Geusenfriedhof. Die dortigen Begräbnisse sollten aber klein und unauffällig sein.

Öffentlicher Gottesdienst in Köln

Mit dem Einmarsch der Franzosen in Köln im Oktober 1794 besserte sich die Lage der bedrängten Evangelischen erheblich. 1797 erhielten sie das volle Bürgerrecht und 1802 durch Erlass der „Organischen Artikel“ das Recht zur freien Religionsausübung. Im selben Jahr fand im Saal der ehemaligen Brauerzunft in der Schildergasse der erste öffentliche evangelische Gottesdienst statt. Aufgrund der neuen Freiheitsrechte konnten sich die Protestanten ein Gotteshaus zur Nutzung auswählen. Sie wählten die Antoniterkirche. Sie wurde zu einem evangelischen Gotteshaus für den Predigtgottesdienst



Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther in Wittenberg 95 Thesen zur Lage der Kirche, der Startschuss zur Erneuerungsbewegung der Kirche. Die Reformation, die von Wittenberg, Zürich und Basel ausging, war eine europaweite Emanzipations- und Bildungsbewegung. Sie hat die individuelle Mündigkeit und Freiheit der Menschen vorangebracht, die uns heute prägen. Die Grundfragen der Reformation sind auch heute, 500 Jahre später, immer noch aktuell: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wer wollen wir sein? Was leitet uns?

umgebaut. 1805 war es so weit. Die Protestanten konnten nach fast 300 Jahren Unterdrückung in der eigenen Kirche frei ihren Gottesdienst feiern.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich Köln zur rheinischen Metropole im preußischen Staat. Die Zahl der Protestanten wuchs deutlich an, insbesondere durch preußische Beamte und zuziehende Unternehmer. Die Preußen bauten als „evangelischen Dom“ und erstes neues evangelisches Kölner Gotteshaus die Trinitatiskirche im Filzengraben. Sie wurde 1860 eingeweiht.

Evangelische Gründungen im 19. Jahrhundert

Mit dem wachsenden Zuzug nach Köln stiegen auch die sozialen Herausforderungen. Das staatliche Sozialwesen hatte sich noch nicht etabliert. Engagierte Gemeindeglieder nahmen sich der vielfältigen Aufgaben an. Sie gründeten Hilfsvereine, beispielsweise für Waisen und gefährdete Frauen, in denen Frauen aus Unternehmerfamilien eine große Rolle spielten. Auch ev. Krankenhäuser wurden errichtet. Ferner konnten evangelische Schulen gegründet werden, 1802 wurde die Elementarschule an der Antoniterkirche eröffnet. 1906 gab es in Köln 16 evangelische Volksschulen neben 70 katholischen Schulen.

Im 2. Weltkrieg sind viele Kirchen und Kirchengebäude in Köln und Umgebung zerstört oder schwer beschädigt worden. Die NS-Zeit wurde nach 1945 eher verdrängt, kirchliche und christliche Schuld kaum aufgearbeitet. Die Energie wurde eingesetzt, um die Kirchen und Gemeinden wieder aufzubauen. Das war eine gewaltige Kraftanstrengung. Durch die Flüchtlinge aus den Ostgebieten und die Anziehungskraft Kölns wuchs die Zahl der Gemeindeglieder in den Jahrzehnten nach Kriegsende stark an. Neue Gemein-

den wurden gegründet. Das Wachstum machte auch eine Neuorganisation der Kölner Synode erforderlich. Aus dem Kirchenkreis Köln wurden 1964 die heutigen Kirchenkreise Köln-Mitte, Köln-Nord, Köln-Süd und Köln-Rechtsrheinisch.

Die Kölner Gemeinden sind verwaltungsseitig im „Evangelischer Kirchenverband Köln und Region“ zusammen gefasst, der Aufgaben für alle Kirchengemeinden wahrnimmt. Er ist durch sein Diakonisches Werk Träger von diakonischen Einrichtungen. Ein weiterer wichtiger und großer diakonischer Träger ist unsere Diakonie Michaelshoven, die 1950 als Verein „Coenaculum“ im Süden Kölns gegründet wurde.

Die jüngere Vergangenheit

Seit den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts wenden sich die Gemeinden, der Kirchenverband und die diakonischen Einrichtungen stärker als zuvor gesellschaftlichen Problemen zu. Dafür stehen zum Beispiel die Kirchentage 1965 und 2007 in Köln und Dorothee Sölle mit dem Politischen Nachtgebet in der Antoniterkirche, bei dem sie Akzente für eine politisch engagierte Kirche setzte. Mit dem Credo „Die Kirche muss sich der Welt öffnen“ traf sie den Nerv der Zeit. Seit 1970 werden die Gemeinden durch die demographische Entwicklung und Kirchenaustritte kleiner. Gemeinden werden zusammengelegt und kirchliche Gebäude, die langfristig nicht mehr benötigt werden, anders genutzt. Unsere Kirche ist dabei, eine „Kirche mit leichterem Gepäck“ zu werden.

Die Reformation geht weiter

Ecclesia semper reformanda. Die Kirche ist immer zu reformieren. Dieser Appell beschränkt sich nicht auf die Reformation

im 16. Jahrhundert. Er galt und gilt eigentlich immer, und das wird auch in Zukunft so sein. Die Botschaft, das Evangelium, bleibt. Die Form von Kirche und Diakonie wird sich immer wieder verändern. Neu ist: Viele Menschen kennen die Geschichten, Bilder und Denkwege der Bibel nicht mehr. Die kirchlichen Gebäude werden nicht mehr alle gebraucht. Manche müssen dem heutigen Bedarf angepasst werden. Aber diese Herausforderungen können mit Zuversicht angegangen werden, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten die Evangelischen in Köln und Region seit der Reformationszeit zu bewältigen hatten.

Die Bibel wird auch in einer säkularen und multireligiösen Gesellschaft ihre Bedeutung nicht verlieren. Christen werden vor diesem Hintergrund intensiver nach den Grundlagen ihres Glaubens suchen. Ich hoffe darauf, dass die Konfessionen noch weiter zusammenrücken werden. Das Trennende braucht nicht mehr im Mittelpunkt zu stehen, sondern das Verbindende. Gefragt ist in Zukunft auch ein verstärkter Dialog zwischen den Religionen. Die Kirche war in ihrer bewegten Geschichte eine fragende, bittende, treue, kämpfende und immer wieder auch irrende Kirche, und sie wird es wohl auch in Zukunft sein.

Das Reformationsjubiläum wird bis zum 31. Oktober 2017 in unserer Region mit vielfältigen Veranstaltungen gefeiert werden. Dabei spielt auch die Musik eine herausragende Rolle. Über die Angebote der Gemeinden und des Kirchenverbandes informiert eine eigene Website „2017.kirche-koeln.de“. Seien Sie neugierig und lassen Sie sich anstecken und herausfordern! 🏰

Dr. Bernhard Seiger, Gemeindepfarrer in Köln-Bayenthal und Superintendent des Kirchenkreises Köln-Süd





Menschen in Michaelshoven

Gerardo Whitehead

Kurz vor 12 Uhr werden in der Großküche der Flüchtlingsunterkunft an der Ringstraße in Köln-Rodenkirchen die letzten Vorbereitungen für das Mittagessen getroffen. Heute erwartet die 415 Bewohner Hähnchenhacksteak mit Bulgur und Salat. Die Sauce kocht Chefkoch Gerardo Whitehead in einer Rekordzeit von sechs Minuten auf, schmeckt sie dabei ab und verfeinert sie mit frischen Kräutern und Gewürzen. Es duftet exotisch und nach fernem Osten. Diese Küche ist dem vielgereisten Koch vertraut und auch den Menschen, die in der Unterkunft leben. So schmecken sie fernab ihrer Herkunftsländer ein wenig Heimat. Und die schmeckt köstlich.

Der Name sagt viel über seine Wurzeln aus. Gerardo Whitehead ist geboren und aufgewachsen in Kanada, seine Mutter ist Italienerin. Gemeinsam mit ihr zog er später nach Neapel, wo er die italienische Küche schätzen lernte. Danach ging es weiter nach Köln: Hier begann er eine Ausbildung zum Koch. Die gastronomische Aufstiegsfortbildung zum Küchenmeister absolvierte er später in Frankfurt. Das Talent zum Kochen hat er von seiner Mutter geerbt, die eine Profikö-

chin war. „Meine Mutter hat ‚Gott und die Welt‘ bekocht“, sagt der heute 53-jährige.

Nach erfolgreichem Abschluss seiner Lehre zog es den Weltmenschen in die Ferne. Unter anderem kochte er in St. Moritz, Afghanistan, Liberia und an der Elfenbeinküste. Er kennt sich zudem in der indischen und pakistanischen Küche aus und probiert immer wieder Rezepte aus der ganzen Welt aus. Ende 2008 war das Heimweh jedoch so groß, dass es ihn zurück nach Deutschland zog. In

Köln kochte er im Hyatt-Hotel für Prominente, wie Gianna Nannini, Michael Jackson und Jon Bon Jovi. „Gianna Nannini wusste, dass ich italienisches Blut habe und wollte daher Pasta mit Tomatensauce. Der Teller kam zurück mit einem Herzen, den sie mit der Pastasauce gemalt hatte,“ erinnert er sich schmunzelnd zurück. Michael Jackson schrieb ihm sogar einen persönlichen Dankesbrief.

„Ich habe danach in Senioreneinrichtungen gekocht und arbeite nun seit Februar

2016 hier als Koch in der Flüchtlingsunterkunft“, sagt Whitehead. Für ihn spielt es keine Rolle, wen er bekocht. „Ich mache keinen Unterschied, ob es sich nun um einen internationalen Star im Luxushotel oder einen Senior im Pflegeheim handelt. Ich möchte alle meine Gäste glücklich machen“, sagt er voller Überzeugung, „deswegen serviere ich auch nur das Essen, das ich auch selber essen würde. Und ich habe einen guten Geschmack“, fügt er lachend hinzu.

In der Flüchtlingsunterkunft in Köln-Rodenkirchen leben Menschen unter anderem aus Syrien, Afghanistan oder dem Irak, die vor Krieg und Krisen geflüchtet sind. Hier in der Erstaufnahmestelle können sie endlich durchatmen und zur Ruhe kommen. Das Essen spielt dabei für die Menschen in der Unterkunft eine große Rolle, denn in der

einladenden, lichtdurchfluteten Kantine begegnen sie weiteren Familien, und es findet ein Austausch statt. Auch Gerardo Whitehead kommt täglich mit ihnen ins Gespräch. „Oft bin ich für die Menschen hier Berater, Ratgeber und auch Seelentröster“, sagt der vielgereiste Koch. Sein Team ist international besetzt, was für die Zubereitung der Gerichte von Vorteil ist.

Die meist europäisch gewürzten Gerichte „pimpt“ er mit orientalischen Gewürzen und Kräutern auf. Ihm ist es trotzdem wichtig, dass die Küche eine Fusion aus deutscher und internationaler Küche ist. „Das unbeliebteste Gericht war bisher Spätzle mit Käse. Weil es für die Menschen durch das Fehlen von Sauce ungewohnt „trocken“ schmeckt“, sagt er lachend. Aber auch viele regionale Gemüsesorten werden erst mal kritisch

beäugt, besonders Pilze, da die Bewohner diese nicht aus ihren Heimatländern kennen.

Muslimische Feiertage, wie beispielsweise das Zuckerfest, werden besonders liebevoll vorbereitet. „Ich habe, das letzte Mal extra frische Datteln bestellt, und wir haben ein großes Buffet vorbereitet“, sagt Whitehead, „da gab es viel positives Feedback.“

Privat steht Gerardo Whitehead gerne am Herd und bekocht seine Partnerin, Familie und Freunde. „Von Sushi über gutbürgerlich bis italienisch tobe ich mich gerne in der Küche aus“, sagt er. An Weihnachten gibt es allerdings traditionell Truthahn nach dem Rezept seiner Urgroßmutter. Er glaubt, dass jeder kochen kann. „Wenn man mit Lust und Liebe kocht, dann schmeckt es immer“, sagt der ambitionierte Koch. 🇩🇪

Rezept von Gerardo Whitehead

Spaghetti al pomodoro fresco e basilico

... wie es
Gianna Nannini
schmeckt!

Zutaten

Spaghetti
Frische Cherry-Strauchtomaten
Knoblauch
Olivenöl
Parmesankäse
Basilikum
Meersalz

Zubereitung

Die Spaghetti mit der dreifachen Menge an Wasser in Relation zum Nudelgewicht kochen.

In einer Pfanne Olivenöl erhitzen. Den Knoblauch nur zerdrücken, nicht schneiden, dann in einer Pfanne braten, bis er leicht Farbe annimmt. Die Tomaten halbiert in die Pfanne zugeben, ca. 5 bis 8 Minuten kochen lassen. Dann die Masse mit Meersalz würzen und Basilikum zugeben, anschließend ca. 2 weitere Minuten köcheln lassen.



Die Spaghetti abgießen, wenn sie al dente sind, also noch mit Biss. Mit einer kleinen Suppenkelle Spaghettiwasser zur Sauce zugeben. Dann die Spaghetti durchschwenken. Die Nudeln auf einen Teller geben, frisches Basilikum und geriebenen Parmesankäse drüberstreuen.

Buon appetito!

+++ KURZ BERICHTET +++

+++ News +++

Zentrum Bildung und Beruf Michaelshoven ist Gastgeber der EFAS-Jahrestagung 2016

Teilhabe an Demokratie und Gesellschaft – ist Beschäftigung ein Schlüssel? So lautete der Titel der Fachtagung des Evangelischen Fachverbandes für Arbeit und soziale Integration (EFAS), die im Berufsförderungswerk Köln stattfand.

Rund 80 Vertreterinnen und Vertreter diakonischer Beschäftigungsgesellschaften aus dem gesamten Bundesgebiet und weitere Gäste diskutierten mit Experten aus Wissenschaft und Politik die Frage, wie durch eine bessere Integration in Arbeit der erschreckenden Zunahme von Nicht- und Protestwählern entgegengewirkt werden kann. ☒



Ausstellungseröffnung „Die Geschichte von Stephansheide“



Die überwiegend von der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege geförderte Ausstellung „Die Geschichte von Stephansheide – Vom Gefangenenerlager zu einer modernen Einrichtung der Jugendhilfe“ wurde im September in Rösrath-Stephansheide, eröffnet. Gemeinsam mit dem Geschichtsverein Rösrath wurde die bisher existierende Ausstellung neu konzipiert und erweitert. Außerdem ist sie nun in neue Räume gezogen, in denen die interessierte Öffentlichkeit einen intensiven Einblick in die Historie erhält.

Weitere Förderer der Ausstellung sind die Bürgerstiftung Rösrath und die Kulturstiftung der Kreissparkasse Köln. Die Ausstellung ist nach Vereinbarung zu besichtigen.

Die Ausstellung ist nach Terminvereinbarung zu besichtigen (Telefon 02205 92270). ☒

Abschlussfeier 2016 des Fachseminars für Altenpflege

20 Schülerinnen und Schüler des Fachseminars für Altenpflege in Michaelshoven nahmen stolz ihre Examenszeugnisse entgegen. Wir wünschen ihnen für ihre Zukunft alles Gute. 🎁



fairstore Südstadt feiert dreijähriges Bestehen

Anfang Oktober feierte der fairstore Südstadt in der Severinsstraße sein dreijähriges Bestehen mit besonderen Aktionen und Angeboten. 🎁



Tag der offenen Tür im Präses-Held-Haus & der Kita Apfelbaum in Wesseling

Gemeinsam wurde im Spätsommer ein bunter Nachmittag der Vielfalt angeboten, bei dem sich Jung und Alt begegneten. 🎁



+++ News +++

Stiftung der Diakonie Michaelshoven verleiht Förderpreis für Skulptur

Am Donnerstag, dem 17. November, wurde in der Erzengel-Michael-Kirche der Förderpreis für Skulptur verliehen. Zuvor waren über 50 Bewerbungen von Nachwuchskünstlern eingegangen. Die Jury um E. Jürgen Lindlar (Gründer der LebensArt-Stiftung und Initiator des Kunstförderpreises Skulptur), Jochen Heufelder (Fuhrwerkswage Kunstraum e.V., Köln, Bildhauer und Kurator), Alexa Jansen (Alexa.Jansen.Galerie, Köln) sowie Birgit Heide benannte zwei Preisträger, die nun jeweils ein Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro erhalten:

- Bastian Hoffmann, Künstler aus Köln
- Kristina Berning, Künstlerin aus Saerbeck

Beide Künstler nahmen die Auszeichnung sichtlich erfreut entgegen. „Nun kann ich mir endlich ein eigenes kleines Atelier anmieten und zusätzliche Arbeitsmaterialien kaufen“, so Bastian Hoffmann.

Bewerben konnten sich alle noch nicht etablierten Künstler, die noch keine größere Einzel- und Museumsausstellung hatten. 2011 hat das Ehepaar Lindlar aus Köln-Rodenkirchen den Förderpreis für Skulptur ins Leben gerufen, um regionale Nachwuchskünstler zu fördern. Die Stiftung der Diakonie Michaelshoven hatte diesen Förderpreis Anfang des Jahres von der LebensArt-Stiftung übernommen. Der Förderpreis wird damit zum dritten Mal, ganz im Namen und Sinne der Stiftungsgründer, fortgeführt. 🇩🇪



+++ Engagement & Spenden +++

WDR buddelt im Garten vom Thomas-Müntzer-Haus

Die „GARTENZEIT“, eine Reihe innerhalb der Sendung „Lokalzeit“ des WDR, war in der Senioreneinrichtung Thomas-Müntzer-Haus zu Gast. Dort gibt es einen großen Sinnesgarten, der von den 80 Bewohnerinnen und Bewohnern bei schönem Wetter gerne zum Sonnen und Verweilen genutzt wird.

Der bekannte Fernsehgärtner Rüdiger Ramme nahm sich einige Stunden Zeit, um gemeinsam mit Bewohnern und Ulrike Kreuer, die das Konzept für diesen Garten entwickelt hat, diese besondere Grün-oase zu erkunden und einige neue Pflanzen zu setzen. Die Sendung ist über die Mediathek des WDR abrufbar. 🇩🇪



Telekom unterstützt die Diakonie Michaelshoven

Wenn Krankheit oder Behinderung die Verständigung beeinträchtigen, kann eine Unterstützte Kommunikation hilfreich sein. Bei dieser besonderen Form der Kommunikation verwenden Menschen ohne bzw. mit eingeschränkter Lautsprache unterschiedlichste Kommunikationsformen, wie spezielle Bücher, Gebärden oder elektronische Geräte mit Sprachausgabe, um sich anderen mitteilen zu können.

Die Telekom unterstützte die Behindertenhilfe der Diakonie Michaelshoven mit einer Spende. Das Geld wird in die Anschaffung der dringend benötigten Tablets fließen. Diese werden in verschiedenen Wohngruppen der Diakonie Michaelshoven zum Einsatz kommen. ☒



„Michaelshovener Engel“ für besonderes ehrenamtliches Engagement



Der Vorstand zeichnete im Rahmen des traditionellen Michaelsempfangs erneut Unterstützer und ehrenamtliche Mitarbeiter aus. Geehrt wurden dabei Menschen, die sich auf herausragende Weise ehrenamtlich engagieren. Zu der Veranstaltung waren alle in der Diakonie Michaelshoven ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter eingeladen. Insgesamt engagieren sich 650 ehrenamtliche Mitarbeiter in verschiedenen Bereichen der Diakonie Michaelshoven. Für ihr besonderes Engagement überreichte Birgit Heide, theologischer Vorstand der Diakonie Michaelshoven, in diesem Jahr den „Michaelshovener Engel“ an:

- Ruth Barth (72), Gisela Spickermann (72), Brigitte Leichsenring, Singgruppe in den Senioreneinrichtungen Albert-Schweitzer-Haus und Thomas-Müntzer-Haus
- Gerhard Riedel (83), musikalische Bildvorträge von Reisen für Senioren
- Peter Mahnke (73), Musikveranstaltungen, u. a. Mitsingkonzerte für Senioren
- Gottfried Bertram (64), u. a. ehrenamtlicher Seelsorger ☒

+++ Fortbildungen +++

Akademie Michaelshoven

Wir sagen DANKE allen denen, die in 2016 an einer unserer Veranstaltungen teilgenommen haben. Danke für Ihr Vertrauen in die Akademie Michaelshoven. Mehr als 2.500 Teilnahmen an rund 200 Veranstaltungen, das war im Zahlenspiegel das Jahr 2016 – und das Jahr ist so schnell herum gegangen.

Das Fortbildungsprogramm 2017 der Akademie Michaelshoven „steht“ und ist ab sofort über die Website der Diakonie Michaelshoven aufzurufen.

Wir bieten Ihnen im neuen Jahr rund 240 Veranstaltungen von A wie „ADHS in der Wohngruppe“ bis Z wie „Zeit- und Organisationsmanagement“. In unserem breiten Themenspektrum finden Sie Veranstaltungen zur Gesunderhaltung, zum Umgang mit der IT wie auch spannende Veranstaltungen zum Luther-Jahr 2017.

Lernen Sie uns kennen: Treffen Sie auf Menschen. Tauschen Sie sich aus. Bilden Sie Netzwerke. Ansprechpartnerin: Hannelore Kok 0221 9956-1114

www.diakonie-michaelshoven.de 



+++ Veranstaltungen +++



Benefizkonzert

mit Björn Heuser zugunsten der Aktion #VERGISSMEINNICHT – Gemeinsam gegen Altersarmut.

Björn Heuser, Musiker und Künstler aus Köln, ist seit zahlreichen Jahren fest in der Kölner Musikszene verwurzelt. Neben anderen Projekten erfreuen sich seine „köl-schen Mitsingkonzerte“ großer Beliebtheit.

Wir freuen uns auf ein ganz besonderes Konzert mit dem Schirmherrn der Aktion #VERGISSMEINNICHT.

**14.12.2016 | 18:00 Uhr | Erzengel-Michael-Kirche
Pfarrer-te-Reh-Straße 7 | 50999 Köln **

Adventskonzert – mit dem Rodenkirchener KammerChor und KammerOrchester (RKCO)

(Leitung: Walter L. Mik)

Der RKCO ist eine feste Institution in der Kölner Musiklandschaft und gehört zu den musikalisch hochwertigsten Chören und Kammerorchestern in der Stadt. Das Repertoire reicht vom schlichten Volksliedsatz bis zu großen Oratorien-, Passions- und Messvertonungen aller Epochen sowie großen sinfonischen Werken.



8.12.2016 | 19:00 Uhr (Weihnachtsmarkt im Kreuzgang ab 16:00 Uhr)

Pfarrer-te-Reh-Straße 7 | 50999 Köln 🇩🇪



Neujahrskonzert – „Of Mystery and Beauty“ – mit KLARO!

(Karolina Strassmayer, Altsaxophon; Drori Mondlak, Schlagzeug; John Goldsby, Bass; David Friedman, Vibraphon)

KLARO! verbindet die Lyrik der europäischen Klassik und Folklore mit der rhythmischen Kraft des amerikanischen Jazz und der harmonischen Raffinesse der zeitgenössischen Musik. Der musikalische Bogen spannt sich von kraftvoll, spritzigen Grooves zu poetischen Balladen und explosivem Swing.

26.1.2017 | 19:00 Uhr | Pfarrer-te-Reh-Straße 7 | 50999 Köln 🇩🇪

„Luther bei die Fische“ – Lesung

(Manfred Erwe, Schauspieler; Thomas Salgert, Gitarre)

Martin Luther ist in aller Munde: 2017 feiern Christen das große Reformationsjubiläum! 500 Jahre ist es dann her, dass der deutsche Theologe und Mönch 95 Thesen über den „Ablasshandel“ der Kirche an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg genagelt hat, um eine Diskussion darüber in Gang zu setzen. Das ist ihm wohl gelungen... Treffen Sie Martin Luther, verkörpert durch Manfred Erwe, wenn er seine berühmten Tischreden hält!

6.4.2017 | 19:00 Uhr | Erzengel-Michael-Kirche | Pfarrer-te-Reh-Straße 7 | 50999 Köln 🇩🇪



Der Eintritt zu allen KiM-Veranstaltungen ist frei. Um Spenden wird gebeten. Die Kirche verfügt über einen barrierefreien Zugang. Ansprechpartnerin: Mareike Carlitscheck, 0221 9956-1160 🇩🇪

#VERGISSMEINNICHT



Unterstützen Sie Senioren, die unter Altersarmut leiden!

Ihr Herz schlägt für Köln und Sie möchten vor Ort helfen? Dann zeigen Sie uns, wie kölsch Sie sind, und spenden Sie für ältere Menschen, die dringend Ihre Hilfe benötigen.

Die Diakonie Michaelshoven unterstützt und betreut seit über 65 Jahren Menschen in Köln. Mit unserer Spendenkampagne **#vergissmeinnicht** wollen wir nun Senioren in unseren Pflegeeinrichtungen helfen, die dringend Unterstützung benötigen. Diese Menschen beziehen Leistungen der Grundversicherung und können sich häufig nicht einmal eine Tageszeitung kaufen oder zum Friseur gehen. Sie erhalten von uns finanzielle Zuschüsse zu ihrem Taschengeld von 109,08 Euro. Wir möchten damit Wünsche erfüllen, die für viele Menschen selbstverständlich klingen, es aber für unsere Bewohner nicht sind.

Oft ist Armut gleichbedeutend mit Einsamkeit. Denn auch einen Ausflug oder gar einen Konzertbesuch können sich die Senioren nicht leisten. Wir möchten diese Menschen vor Ausgrenzung und sozialer Isolation bewahren. Daher finanzieren wir wichtige Projekte und Veranstaltungen, die Teilhabe ermöglichen. Dazu zählen unter anderem Singkreise, Tanzveranstaltungen und Ausflüge.

Helfen Sie vor Ort und zeigen Sie Ihr „kölsches Häätz“. Erfahren Sie mehr über unsere Spendenkampagne auf www.vergiss-mein-nicht.koeln

Sie können natürlich auch direkt spenden:
Spendenkonto: Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE77 3506 0190 0000 111333
Stichwort: Armut im Alter 



